

BUCHBESPRECHUNG

1. Libuše Spáčilová – Vladimír Spáčil: *Památná kniha Olomoucká z let 1430–1492, 1528 (Kodex Václava z Jihlavy)*. Olomouc 2004. 611 S. & Anlagen,
2. Lenka Vaňková: *Medizinische Fachprosa aus Mähren. (Sprache – Struktur – Edition)*. Wiesbaden 2004. 286 S. & 226 S. Edition.

Die Veröffentlichung dieser zwei Monographien beweist, dass das Studium und die Erforschung der auf dem Gebiet der Tschechischen Republik entstandenen und aufbewahrten deutschen Sprachdenkmäler, von unserer Germanistik in Angriff genommen, nach wie vor aktuell bleibt. Diese Tradition wird vor allem an den germanistischen Instituten Mährens fortgesetzt und gepflegt. Neben den Analysen und Editionen der spätmittelalterlichen literarischen Denkmäler in engerem Sinne, um die sich, in Mähren Leopold Zatočil und in Böhmen Václav Bok verdient gemacht haben, wurden bereits seit den fünfziger Jahren d.v.Jh. von Brünn aus auch die frühneuhochdeutschen Urkunden- und Kanzleisprachen mährischer Provenienz untersucht. Die zwei hier zu besprechenden Titel ordnen sich organisch in dieses Forschungsvorhaben ein. Die Zweckmäßigkeit dieser Erforschung ist unter anderem auch dadurch gegeben, dass sich in diesem Material der nach einer Norm strebende Einfluss zumindest in einer anderen Weise offenbart als in den Werken der Dichtkunst. Auch die Art und Stufe der Stilisierung ist anders als in poetischen Werken. Im Unterschied zu literarischen Denkmälern sind die urkunden- und kanzleisprachlichen Eintragungen meist kontinuierlicher belegt, vermitteln den Zustand der Sprache in einer anderen funktionalen Geltung und tragen somit zu einer allseitigen Erkenntnis der Sprache der betreffenden Zeit und des betreffenden Gebietes bei. Ferner ist dabei zu beachten, dass einige dieser Materialien der gesprochenen Sprache nahe stehen und so auch für das Studium der Dialektgeschichte von Bedeutung sind. In beiden Monographien werden neben den sprachlichen Analysen auch auf die hier angeedeuteten methodologischen Fragen Antworten gesucht. Nach diesen einleitenden Ausführungen wollen wir im Folgenden auf einige Schwerpunkte der beiden Publikationen – in der angeführten Reihenfolge – aufmerksam machen.

1.

Durch die repräsentative Edition des Olmützer Gedenkbuches, das als „Kodex Wenzels von Iglau“ allgemein bekannt ist, haben die Editoren einen der wertvollen Schätze des Olmützer Stadtarchivs der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, der zu den bedeutendsten Stadtbüchern in den böhmischen Ländern gehört.

Der erste Hauptteil, der bescheiden als Einführung (S. 17–98) bezeichnet und thematisch weiter gegliedert wird, stellt eine hochprofessionelle und allseitige Beschreibung des Kodexes dar, vor allem vom Standpunkt der Geschichte und der Historischen Hilfswissenschaften, insbesondere der Paläographie. So wird z.B. der Einführungseintrag aus dem Jahre 1430 zitiert, in dem der Anleger, Stadtschreiber Wenzel von Iglau, ausführlich die Umstände der Entstehung dieses Stadtbuches beschreibt, dessen Erstellung der Stadtrat mit Zustimmung der vorigen Stadträte beschlossen hatte, um den damaligen Bedürfnissen der Stadt gerecht zu werden und der Unzulänglichkeit des menschlichen Gedächtnisses entgegenzuwirken (S.111). In diesem Zusammenhang und im Hinblick auf noch andere relevante Aspekte wird die Bezeichnung des Kodexes als Gedenkbuch gegenüber „Rechtbuch“ („Rechtssammelwerk“) begründet und verteidigt. Neben der kunsthistorischen Beschreibung des Pergamentkodexes, die sich auf die wesentliche Sekundärliteratur stützt, wird auf die inhaltlich kommentierte Gliederung des Kodexes nach „Büchern“ und „Distinktionen“ eingegangen.

Der erste Hauptteil schließt ab mit Anlagen zu Eintragungen nach der Reihenfolge und Chronologie im Stadtbuch sowie zur chronologischen Reihenfolge der Eintragungen nach „Büchern“ und „Distinktionen“.

Der zweite Hauptteil (S. 121–181) ist der sprachlichen Analyse der im Kodex enthaltenen deutschen Eintragungen gewidmet, wobei zum Ersten die Ausgleichsprozesse und zum Zweiten die Frequenz der dialektalen Bestandteile (mittelbairisch vs. ostmitteldeutsch) verfolgt werden. Diese methodologischen Ansätze betreffen in besonderem Maße das breite Territorium Mittelmährens (an der Spitze mit Olmütz), das sich zwischen den von Süden kommenden mittelbairischen Einflüssen, deren Anteil hier noch nicht ganz klar ist, und den von Norden vorstoßenden ostmitteldeutschen Elementen befindet, die sich besonders an der dialektalen Gestaltung beteiligen. Wenn man dazu noch die Tatsache erwähnt, dass es hier zu gegenseitigen Durchdringungen und Überlagerungen gekommen ist, die auf heterogene Faktoren zurückzuführen sind, dann ist es nur zu begreifen, dass sich zwischen den beiden dialektalen Schichten keine schärferen Grenzen abzeichnen. Zu einer besseren und eindeutigeren Klärung dieser Problematik hat die Autorin insofern geholfen, als sie sich bei den allgemeineren Konklusionen über die Stufe der dialektalen Mischung systematisch auf die präzisen phonographischen Analysen der identifizierten Schreiber stützt, was man bei einigen früheren Arbeiten zu dieser Thematik vermisst, da diese Angaben aus objektiven Gründen nicht feststellbar waren. Dieser methodologische Ansatz, in dem also die jeweiligen Teilergebnisse der einzelnen Schreiber frequenzmäßig herausgestellt und miteinander verglichen werden, weist für Antworten auf allgemeinere Fragen (z.B. bei der Festlegung der überregionalen Tendenzen) daher einen größeren Aussagewert auf.

Die eigentliche sprachliche Analyse beginnt mit der Beschreibung relevanter Erscheinungen auf der graphematischen Ebene, wobei vor allem auf die Graphemdistribution (z.B. *i-j-y*; *u-v-w*), auf die graphische Bezeichnung der vokalischen Länge, auf die Konsonantenhäufungen und –verdoppelungen sowie auf die Großschreibung eingegangen wird. Bei den Ausführungen über die Interpunktion wird auf die allmählich intensivere Verwendung der Interpunktionszeichen hingewiesen und abschließend festgestellt, dass ihre Setzung dem neueren Usus nach den syntaktischen Funktionen nur partiell entspricht. Den Gegenstand einer funktionalen Interpretation bietet die graphische Konsonantenhäufung *-dt*, *-gk* im Auslaut, in der einerseits der Ausklang der mhd. Fortisation oder aber bereits der Übergang zur etymologischen Schreibung gesehen werden kann (S.162). Die dargestellten Besonderheiten in der Graphie der einzelnen Schreiber wie beispielsweise die Unregelmäßigkeiten bei der Bezeichnung der Vokalquantität oder die unmotivierten Konsonantenhäufungen bestätigen die bekannte Tatsache, dass diese „Unregelmäßigkeiten“ im Gegensatz zum Mittelhochdeutschen größer sind, während der Phonembestand des Frühneuhochdeutschen im Wesentlichen mit dem im Mittelhochdeutschen übereinstimmt.

Die Charakteristik des Lautstandes wird eingeleitet durch die Aufzählung der entsprechenden frühneuhochdeutschen Entwicklungsprozesse, die sich auch im Frühneuhochdeutschen Mittelmährens reflektieren und allmählich auch Eingang in die Schriftsprache gefunden haben. Alle diese Lauterscheinungen werden sowohl im Vokalismus als auch im Konsonantismus bei allen Schreibern differenziert und systematisch analysiert und statistisch erfasst. Vom theoretisch-methodologischen Standpunkt aus sei auf die Schwierigkeit der wechselseitigen Beziehung von Zeichen und Laut hingewiesen, die auch heute noch nicht in allen Aspekten geklärt ist.

Wenn allerdings von der Voraussetzung ausgegangen wird, dass der Buchstabe das sekundäre sichtbare Zeichen für das primäre hörbar-lautsprachliche Zeichen ist, so scheint dies aus der Sicht der Verfasserin der mögliche Weg, der die Interpretation erleichtert. Übersichtlich und verlässlich werden bei den einzelnen Schreibern auch die übrigen Lauterscheinungen analysiert, die für die Ausgleichsprozesse weniger relevant sind, obwohl einige den dialektalen Rahmen durchaus überschreiten. Dies betrifft im unbetonten Vokalismus den *e > i*-Wandel, (bzw.) die Modifikation des Präfixes *er-* > *der-*. Einige Belege liefert auch der Konsonantismus wie z.B. die *b > p*-Veränderung im Anlaut sowie einige Beispiele der Assimilation u.a.m.

Die Interpretation der dialektalen Besonderheiten in der Morphologie des älteren Frühneuhochdeutschen ist schon typologisch nicht einfach. Hinzu kommt, dass sich hier mehrere Entwicklungsaspekte und Tendenzen überschneiden, die einerseits auf Vereinigung hinzielen, andererseits aber mit dem Prozess der Verdeutlichung verbunden sind. Die Ursachen mancher Veränderungen sind allerdings auf der lautlichen Ebene zu suchen, deren Konsequenzen sich dann in der Morphologie geltend machen. So hat z.B. die Apokope zur Entstehung der Regionalvarianten und schließ-

lich zur Umstrukturierung der Deklinationstypen geführt und auch eine wichtige Rolle beim regionalen Tempusgebrauch gespielt (Präteritum vs. Perfekt).

Die syntaktische Analyse (S.173) ist in der Arbeit nur noch partiell einbezogen worden, wobei das nach den einzelnen Schreibern differenzierte und edierte Material noch weitere Interpretationsmöglichkeiten geboten hätte. Man muss dabei allerdings den Umstand einkalkulieren, dass die syntaktischen Modifikationen häufig nicht regional bedingt (bei den Konjunktionen ist es z.B. *unz / unzen*), sondern vielmehr gattungsmäßig motiviert sind.

Den dritten Hauptteil der Monographie bildet die Edition des vollständigen Textes des Gedankenbuches (S.193–513), die den modernen Editionsansprüchen an diese Textgattung voll entspricht und mit einem umfassenden Anmerkungsapparat versehen ist.

Als sehr geeignet sind die zwei abschließenden Register zu werten, indem das erste als „Namen- und Ortsregister“ wertvolle Informationen für die Onomastik bietet, während das „Sachregister“ in mancher Hinsicht für die frühneuhochdeutsche Lexikographie von Bedeutung ist.

Die Stärke der Monographie besteht in ihrer vorbildlichen und systematischen interdisziplinären Zusammenarbeit und der linguistischen Interpretation des Belegmaterials, die die bisherige dialektale Stratifikation des Frühneuhochdeutschen in Mittelmähren, insbesondere in Olmütz, weitreichend ergänzt und modifiziert.

2.

Die Monographie von L. Vaňková, die als der 41. Band der Würzburger Reihe „Wissensliteratur im Mittelalter“ veröffentlicht wurde, stellt die erste germanistische Arbeit dar, die die spätmittelalterliche deutsche Fachsprache in Mähren untersucht. Die umfangreiche Arbeit besteht aus zwei Hauptteilen: Der erste Teil enthält neben den methodologischen Ausführungen und einer allseitigen Beschreibung des Textkorpus die linguistische Analyse des Belegmaterials, während im zweiten Teil den vorausgehenden Grundsätzen der Textkonstitution die Edition der fünf Olmützer medizinischen Handschriften folgt.

In den einleitenden Paragraphen des ersten Teiles beschäftigt sich die Verfasserin mit terminologischen Fragen, denen die Feststellung vorangeht, dass „Fachsprache“ nicht bloß unter dem Aspekt des Fachwortschatzes oder der Fachterminologie gesehen werden darf, sondern dass auch – besonders unter pragmatischen Aspekten – zahlreiche sprachliche Phänomene berücksichtigt werden müssen. Der unmittelbare Anstoß für diese Überlegungen war wohl die Tatsache, dass die herkömmlichen Termini wie „Fachsprache“, „Fachliteratur“, „Fachprosa“ unterschiedlich definiert und verwendet, bzw. überhaupt unreflektiert gebraucht werden (S. 15). In diesem Zusammenhang wird – im Einklang mit der Sekundärliteratur – ein modifiziertes Textschema vorgeschlagen, in dem alle den Text konstituierenden Faktoren dargestellt werden. Belehrt hat sich die Verfasserin von G. Eis, der sich mit der Erforschung der mittelalterlichen Fachprosa bereits in den fünfziger Jahren des v.Jh. systematisch beschäftigt hat. Wertvolle Anregungen verdankt sie auch dem Schüler von G. Eis, dem Würzburger Gundolf Keil, der durch sein Forschungsvorhaben aus dem Bereich der Medizin und Pharmazie die mittelalterliche Fachsprache in das Zentrum des wissenschaftlichen Interesses rückte und gegenwärtig zu den führenden Fachleuten auf diesem Gebiet gehört. G. Eis hatte die Texte der „Artesliteratur“ anfangs als Fachliteratur in engerem Sinne aufgefasst, später jedoch seine Ansicht modifiziert: „*Im ganzen darf sich die Fachliteratur nach Rang und Menge durchaus neben der schöngeistigen Literatur sehen lassen.*“¹

Der phonographischen Analyse geht eine kurze, zutreffende Übersicht über die Erforschung des Frühneuhochdeutschen in Böhmen und Mähren voraus, in der mit Recht die Tatsache betont wird, dass in Mähren die dialektale (sprachliche) Mischung unter anderen außersprachlichen Bedingungen als in den zentralen Regionen verläuft. An diese Ausführungen knüpft die Beschreibung der einzelnen Olmützer Handschriften an, und zwar nach Entstehungszeit, möglicher sozialer beruflicher Herkunft des Autors sowie kultur- und textgeschichtlichen Hintergründen. Abge-

¹ Eis, Gerhard: Mittelalterliche Fachprosa der Artes. In: Deutsche Philologie im Aufriss II. Hrsg. v. Wolfgang Stammer. Berlin 1978. Sp. 1103–1215, hier Sp. 1109.

schlossen ist dieses Kapitel mit einer tabellarischen Übersicht über die Heilpflanzen (deutsch vs. lat.), die in den einzelnen Texten des untersuchten Korpus zu belegen sind.

In der phonographischen Analyse (Kap.7) werden nicht nur die gesamten Graphemsysteme in allen fünf Texten untersucht, sondern auf der Basis der einschlägigen Sekundärliteratur auch 25 Phänomene des Lautstandes, bei denen dialektale Relevanzen vorauszusetzen sind, zu einem Kanon zusammengestellt. Auf dem Hintergrund des mhd. Bezugssystems wird danach die graphische Realisierung in den Korpus-texten beschrieben. Im Grunde handelt es sich dabei um alle relevanten Erscheinungen, und zwar sowohl des betonten und unbetonten Vokalismus als auch des Konsonantismus. Hinzu kommen die Kategorien „Besonderheiten“ und „Sonderformen“. In kanonischer Reihenfolge werden alle fünf Texte untersucht. Den einzelnen Formen werden auch Frequenzangaben beigefügt, die unter anderem für die soziolinguistischen Fragestellungen von Bedeutung sind. Die Analyse des umfangreichen Textkorpus ist mit Hilfe der EDV-Unterstützung durchgeführt.

Im 8. Kapitel „Zur Relation zwischen Makrostruktur und Textsegmentierung“ schlägt die Verfasserin neue Wege ein, indem sie versucht, graphische Elemente für die Beschreibung der Makrostruktur heran zu ziehen. Makrostrukturen manifestieren sich auf der Oberfläche durch Textgliederung in Kapitel, Abschnitte, Paragraphen usw. (S. 132). Im „Olmützer medizinischen Kompendium“ das mit seiner graphischen Gestaltung weit über dem Durchschnitt der damaligen Zeit liegt, wird der Text in Kapitel (Teiltexte) eingeteilt, wobei nach jedem Kapitel ein Spatium für spätere Nachträge reserviert wurde. Unter dem Aspekt der Makrostruktur kommt die Verfasserin zu dem Schluss, dass im untersuchten Zeitraum (15. Jh.) für die einzelnen Textsorten des medizinischen Bereichs schon ziemlich feste Aufbaumuster ausgemacht werden können. Im Grunde handelt es sich hier um eine Problematik, mit der sich heute die funktionale Stilistik und die Textlinguistik beschäftigen.

Im Bereich der Syntax (9. Kap.) werden zunächst „Umfang“ (S. 169), „Formen der Ganzsätze“ (S. 174) sowie „Kompositionstypen der Satzgefüge“ (S. 179) untersucht, wobei die Ergebnisse der sprachlichen Beschreibung in tabellarischen Übersichten dargestellt werden. Bei allen Auszählungen hebt sich die Hs. der „Olmützer Chirurgie“ durch ihren besonderen Grad an Komplexität von den übrigen untersuchten Texten ab. Diese Tatsache führt Vaňková nicht nur auf den Autor und sein Publikum zurück; sie sucht für ihre Beobachtungen auch nach textsortenspezifischen Begründungen. Die Analyse der untergeordneten syntaktischen Strukturen hält sich an die traditionelle Terminologie, wobei festgestellt wird, dass sich die sprachlichen Signale für Nebensätze als schon weitgehend ausgebildet zeigen. Die Verfasserin konzentriert sich hierbei auf die Funktion der Konjunktionen allgemein, verfolgt bei der Ausgrenzung der einzelnen Konjunktionen aber auch deren Entwicklung von der Polyfunktionalität zur Spezialisierung. Diese Tatsache wird am Beispiel der konditionalen Relation veranschaulicht, bei der sonst die Asyndese mit Initialstellung überwiegt. Bei der syndetischen Wiedergabe dieser Relation ist zu Beginn der frnhd. Zeit noch die Konj. *ob* als die Einleitung des konditionalen Nebensatzes üblich. Im untersuchten Textkorpus wird diese Relation öfters auch durch das sog. *ist-(wäre)*-Syntagma wiedergegeben. Die Verfasserin interpretiert diese Tatsache mit Recht dadurch, dass die syndetische Signalisierung mit der Konjunktion *ob* nicht eindeutig war. Diese Darlegungen, darunter auch ein Abschnitt über die Stellung des *verbum finitum* in Nebensätzen, liefern wertvolles Material für die Satzsyntax des Frühneuhochdeutschen.

Den zweiten Hauptteil bildet die Edition der bisher nicht veröffentlichten medizinischen Texte, die derzeit in Olmütz aufbewahrt werden. Sie stammen aus dem 15. Jh. und sind in zwei Handschriften überliefert. Ziel der vorliegenden Edition ist es, die Texte sowohl der linguistischen als auch der medizinhistorischen Forschung zugänglich zu machen. Sie folgt so getreu wie möglich den Handschriften, modernisiert mit Rücksicht auf medizinhistorische Leser allerdings teilweise die Majuskelverwendung und die Interpunktion. Die Edition ist mit textkritischem und -erläuterndem Apparat versehen. Den zweiten Hauptteil beschließt ein thematisierter Index ausgewählter Lexeme mit graphischer Varianz.

Bei der aspektreichen Präsentation und Analyse der edierten Texte beweist die Autorin fundiertes Wissen im Bereich der medizinischen Fachtexte und vor allem in verschiedensten Zweigen der Linguistik.